

sozialpsychiatrische informationen

Sonderdruck

Partizipativ forschen – vom Paradigmenwechsel zur Praxis

Autorin: Amalia R.
Seite 38

Von der Wissen-schaft

Was passiert, wenn man ein defizitäres Versorgungsangebot betrachtet und dies mit der Betrachtung anderer defizitärer Versorgungsangebote vergleicht, um herauszufinden, wie am besten gehandelt werden muss?

ISSN 0171 - 4538

Verlag: Psychiatrie Verlag GmbH, Ursulaplatz 1,
50668 Köln, Tel. 0221 167989-11, Fax 0221 167989-20
www.psychiatrie-verlag.de, E-Mail: verlag@psychiatrie.de

Erscheinungsweise: Januar, April, Juli, Oktober

Abonnement: Print für Privatkunden jährlich 49 Euro einschl. Porto, Ausland 49 Euro zzgl. 20 Euro Versandkostenpauschale. Das Abonnement gilt jeweils für ein Jahr. Es verlängert sich automatisch, wenn es nicht bis zum 30.9. des laufenden Jahres schriftlich gekündigt wird. **Bestellungen nimmt der Verlag entgegen.**

Redaktionsanschrift: beta89, Günther-Wagner-Allee 13, 30177 Hannover

Redaktionssekretariat: Sandra Kieser
Fax 0221 167989-20
www.psychiatrie-verlag.de, E-Mail: si@psychiatrie.de

Redaktion:

Helene Brändli, Winterthur
Peter Brieger, München
Eva-Maria Franck, Hildesheim
Sandra Kieser, Berlin
Silvia Krumm, Ulm

Daniel Nischk, Reichenau
Klaus Nuißl, Regensburg
Sven Speerforck, Leipzig
Annette Theißing, Hannover
Samuel Thoma, Berlin

Maike Wagenaar, Hannover
Dyrk Zedlick, Leipzig

Was passiert, wenn man ein defizitäres Versorgungsangebot betrachtet und dies mit der Betrachtung anderer defizitärer Versorgungsangebote vergleicht, um herauszufinden, wie am besten gehandelt werden muss?

Es war einmal eine weise alte Frau. Alle nannten sie die Wissen-schaft. Sie lebte in einem großen Haus mit vielen Zimmern voller Bücher und Zeitschriften, in großen Truhen lagerte das gesammelte Wissen einiger Jahrhunderte und es gab Aufzeichnungen darüber, wie dieses Wissen gewonnen worden war. Diese Aufzeichnungen waren das wichtigste Handwerkszeug der Wissen-schaft. Die alte Frau genoss den Respekt der Menschen und ihr Wort hatte so viel Gewicht, dass es die Welt und das Leben der Menschen verändern konnte. Die Menschen kümmerten sich rührend um die Wissen-schaft, sie versorgten sie mit Wärme, mit Nahrung und bauten immer wieder neue Zimmer an das Haus für mehr Papier, für Studien, Analysen und weise Worte, auch Maschinen und Rechenmeister fanden darin ihren Platz. Selten ging die Wissen-schaft vor die Tür, denn all die Geräusche und Bewegungen konnte sie kaum ertragen, sie störten das Denken. Als sie dann doch einmal das Haus verlassen hatte, waren ihr Menschen begegnet, die Geschichten erzählten, von dem, was sie wussten oder glaubten. Vor Jahren hatte sie einmal versucht, nachzuprüfen, was an diesem sogenannten Wissen dran ist. Den Glauben betrachtete sie vorsichtshalber nicht. Sie setzte all ihre Tricks, ihre Rechenmaschinen ein, es dauerte lange, denn es waren einfach viel zu viele Faktoren, die sie eingeben musste. Sie nahm sich Zeit, aber die Berechnung schei-

terte. Oder besser gesagt, es begab sich, dass die Wissen-schaft das Ergebnis nicht verstand.

Eines Tages bekam die Wissen-schaft Besuch von den Herrschenden und diese schilderten ihr ein Problem. Es war wieder Mode geworden, mit Kohle und Holz zu heizen. Die Menschen hatten sich Öfen angeschafft. Die Frage, die sich stellte, war: Was tun mit der heißen Asche? Also machte die Wissen-schaft sich daran, die Sache zu untersuchen. Sie fand nur wenige Aufzeichnungen über das Heizen. Zu Gefäßen zum Aufbewahren von Asche fand sie nichts. Also dachte sie nach. Doch auch gedanklich war das Problem nicht zu lösen. Zudem hatte die Wissen-schaft niemals selbst mit heißer Asche je zu tun gehabt. Sie fragt die Bediensteten nach einem einzigen guten Rat. Und so sagten diese: »Einen Eimer, einen Eimer muss man benutzen!« Die Wissen-schaft ließ alle Eimer im ganzen Haus zusammentragen und begann mit einem Experiment.

Heiße Asche wurde eingefüllt und ein Eimer nach dem anderen wurde löchrig oder schmolz dahin. Manchmal kam es auch zu einem kleinen Brand, der zum Glück sofort gelöscht werden konnte. Daraufhin wies die Wissen-schaft die Bediensteten an, nach Erfahrungen anderer mit Eimern zu fragen und ließ alle Eimer aus der Nachbarschaft zusammentragen. Aber auch diese Eimer

erwiesen sich als untauglich, sie alle waren aus Kunststoff und konnten das glühende Gut nicht halten. Möglicherweise hätte die Wissen-schaft anderswo, in einem fernen Land, in dem man das Feuermachen nie aufgegeben hatte, andere Eimer finden können.

Aber die Wissen-schaft musste liefern, das ganze Land wartete auf eine Lösung. Der Winter stand vor der Tür, das Geld ging zur Neige und es drängte die Zeit. Also schrieb sie einen Aufsatz, in dem sie ihr Vorgehen ausführlich erläuterte. Sie deckte die Unmöglichkeit auf, heiße Asche in Eimern aus Plastik aufzubewahren. Und sie empfahl: Zunächst sollen die Menschen die Asche kalt werden lassen und diese erst danach in einen Eimer schütten. Die Menschen waren erleichtert und bewunderten die Wissen-schaft für ihre Weisheit. Ab und an brannte ein Eimer ab und selten mit ihm das ganze Haus. Und so wurde bestimmt, dass ein Feuerlöscher in jedem Haus neben dem Ofen zu stehen hat.

Die Bediensteten schüttelten den Kopf, sie überlegten und erinnerten sich an den Keller, der lange nicht betreten worden war. Dort, unter einem Berg aus uraltem Gerümpel begraben, fanden sie einen Eimer aus Blech. Die Emaille war stumpf und der Deckel war rostig – aber schmelzen konnte er nicht. Weil sie nie wieder jemand zu dieser Sache fragte, bleiben die Bediensteten mit ihrem Wissen allein – und sparten sich den Feuerlöscher.